

Reinhold Braun

"Waldrand und Gehölz"

Erklärte Kunststücke schauen nicht an. Selbständiges Schauen hingegen kann den Menschen verwundern, ihm ein Stück der eigenen Realität enthüllen.

So erscheint jedem Menschen eine andere Natur, streift er mit offenen Augen durch die Landschaften Reinhold Brauns. Seine Bilder sind nicht Abbilder. Keine Nachklänge, die das Beschriebene beschreiben, das Schöne noch schöner machen. Sie sind keine Farbschatten, sondern sprechende Körper. Sie sind Erfahrungen und Reflexionen.

Geistesblitze, die einschlagen. Mächtig und kraftvoll, aber auch beiläufig, setzt Reinhold Braun Zeichen, auf die sich das Auge richtet - wie Wegmarken im unwegsamen, eigentlich toten Gehölz, wie Orientierungspunkte in einer Welt voller Zeichen.

Was sich der Künstler aus der Welt borgt, ist erfüllt von einer farblichen Sinnlichkeit, die entflammt. Voll Sehen und bloßem Suchen, Finden von Wesentlichem und Einordnen.

Am Beginn der Wahrnehmung bereits über bekannte Interpretationen, über das Ziel hinaus schießen: die weiße Rinde der Birke mit ihren schwarzen Rissen und das Karomuster der Startfahne. Vom Geistesblitz in allen seinen Teilen und Folgen

durchleuchtet, hält das Bild also nicht fest, sondern läuft weiter. Die ungenau- genauen (Farb-) Gedanken ließen sich so einige Zeit lang mit dem Künstler selbst verwechseln.

Aus totem Gehölz sprießt eigenes Schauen. Am Waldrand reißen die Schranken des Selbst ein. Hinaus ins Weite, sich Land schaffen, den Spielraum erweitern. Laufen auf eine niemals endgültig erreichte Grenzenlosigkeit zu.

Die Freiheit des Blicks lässt andere Wege einschlagen. Sie braucht keine Erklärung, vielleicht Wegweiser, vor allem aber die Möglichkeit der Abweichung auch auf scheinbar schon ausgetretenen Wegen.

Karin Hoffmann - Kontry